

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 15 (1940)
Heft: 11

Rubrik: Von Mietern - für die Mieter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als Gegenmaßnahmen zur Bildung von Schweißwasser sind folgende zu nennen: Die Türen von erwärmten Zimmern sind gegen nicht erwärmte Räume geschlossen zu halten. (Ausnahme: Bei anhaltenden Außentemperaturen unter 0° Celsius sind nichtgeheizte Räume mit Wasser- oder kalten Heizleitungen etwas zu temperieren wegen der Gefahr des Einfrierens dieser Leitungen.) In den geheizten Zimmern entferne man die Luftbefeuchtungsgefäße von den Heizkörpern, es genügt, wenn die Heizkörper von Zeit zu Zeit mit einem feuchten Lappen vom Staub befreit werden. Die Lüftung aller Wohnräume soll nur kurz, aber intensiv, am besten durch Durchzug, bewerkstelligt werden. Auf diese Art wird die Luft erneuert, ohne daß gleichzeitig der betreffende Raum ausgekühlt und zur Bildung von Schweißwasser vorbereitet wird. Küche und Badzimmer

enthalten besonders feuchte Luft, diese Türen sind deshalb ebenfalls geschlossen zu halten. Die Keller-, Trockenraum- und Waschküchenfenster sind, von kurzen Lüftungszeiten abgesehen, zu schließen, da sich sonst die Kälte auch in Form von Schweißwasser in den Parterrewohnungen zeigt. Ähnlich verhält es sich mit den Windenfenstern für die Dachwohnungen. Zeigt sich trotz Befolgung dieser Ratschläge Schweißwasser, so trockne man die betreffenden Stellen mit einem Lappen ab, bevor Schimmelbildung eintritt. Möbel stelle man nicht direkt an die Außenwände, sondern rücke sie etwas davon ab, damit die Luft frei zirkulieren kann.

Durch Beobachtung dieser Regeln kann die unangenehme Schweißwasserbildung zwar nicht ganz ausgeschaltet, aber doch eingeschränkt werden. E. H.

VON MIETERN — FÜR DIE MIETER

Nach zwanzig Jahren in Olten - Nachdenkliches zur Verbandstagung

Eigentlich waren es ziemlich genau 21 Jahre, seit in genanntem Ort unser Verband gegründet worden ist. Nachdem aber an unserer Tagung von 20 die Rede war, so können wir ruhig dabei bleiben! Überlassen wir die Jahrzahlen den Chronisten. Aber blättern wir ein wenig im Buche des Gedächtnisses:

Wir jüngere Genossenschaftler waren natürlich nicht von Anfang an dabei. Aber von der Zusammenkunft im Freidorfe bei Basel weg waren wir dabei, und keine Tagung ist ohne reiche Anregung verlaufen. Das mag nun 10 Jahre her sein. Im Jahre 1935 waren wir *wieder* Gäste der lieben Basler, die uns neue bauliche Lösungen zu zeigen hatten, es dabei aber nicht unterließen, uns zu erinnern, *wie alt* für die Basler die Idee der Wohnungsfür- und -vorsorge eigentlich sei. In Genf hatten wir Gelegenheit, alte und neue Zeit am lebenden Beispiel abzuwägen: Hatten wir nächtlicherweile, mit der Taschenlampe bewaffnet, die unheimlichen Schläuche von Eingangstunneln und die phantastischsten Aufstockungen der Genfer Altstadt abgeleuchtet, fanden wir uns bei Tageslicht angesichts der ins Grüne gebetteten Cité Vieusseux. Als wir uns, 1934 glaube ich, bei den Winterthurern anfreundeten, staunten wir über die Vitalität dieser «Kleinstadt» und die vielgestaltigen Lösungen ihrer Baugenossenschaften. Wer den Schmidt («Die Schweizerischen Industrien») gelesen, dem wurde da so recht anschaulich, was es heißt, daß wir Industriepioniere hatten! Wir sagten damals zusammen, an dem Tage, an dem unsere Industrie erschlagen liegt, brauchen wir auch keine Baugenossenschaften mehr! Aber keiner ahnte, daß diese Frage jemals auch nur eine Spur von Aktualität erhalten könnte. Das Jahr darauf stiegen wir in allem Ernst ins Himmelrych, das bekanntlich in Luzern auf lieblicher grüner Höhe liegt und dem Namen in jeder Richtung gerecht wird. Und was hatte die ABL. für einen erstaunlichen Aufschwung zu zeigen! Die Lausanner Tagung soll den Abstinenten unter uns noch heute Alpdrücken verursachen. Die Gastlichkeit unserer Confédérés, samt dem Ehrenwein der Lausanner Stadtverwaltung,

ist aber *ein* Begriff geworden, der mit den Leistungen unserer dortigen Genossenschaftler auf dem Gebiete der Altstadtsanierung wohl oder übel verknüpft bleibt! Das Jahr darauf war es auch wieder feucht — aber vom Regenwasser und dem vielen Kaffee, den wir, halberfroren in Walzenhausen angelangt, beim Wirt einkauften. Aber spricht es nicht für den *sachlichen Gehalt* einer Tagung, wenn ihr volles Gelingen vom Wetter überhaupt nicht abhängt? Die nächste Zusammenkunft stand im Zeichen der L.A. Wie mancher tätige Genossenschaftler dadurch in die Lage versetzt wurde, diese nationale Schau mehr als nur flüchtig zu besichtigen, entzog sich der Feststellung. Männiglich war gespannt, wie die reine Arbeitstagung 1940 sich anlassen würde.

Die kameradschaftlichen Stunden am Samstagabend fielen diesmal aus. Besichtigungen am Sonntag unterblieben. Nein, doch nicht ganz. So viel Zeit blieb immerhin, sich zu überzeugen, daß man an Olten zu Unrecht immer nur vorbeifährt. Sein schönstes Kleinod, die in reinem Stil gehaltene Stadtkirche, wurde von einer großen Schar besucht, die sich von der klaren Linienführung dieses schönsten Empirebaudenkmals der Schweiz nachhaltig beeindruckt ließ. Aber auch das eigentliche alte Städtchen mit der heimeligen Holzbrücke rief dem Gedenken an friedlichere Zeiten. — Von der Erledigung der Jahresgeschäfte mag der offizielle Bericht reden, die in so geschickten Händen lagen wie das Tagesreferat. Was die Diskussion betrifft, so führte eine gewisse Gedankenverbindung zu Kreon im Ödipus.

Ein andres, treffend reden,
und ein andres, *viel*.

Die Heizungsfrage ist ohne Kohlen gewiß ein brennendes Problem! Schade, daß andere Fragen, die im Referat des Herrn Stadtrates Peter am richtigen Platz standen, in der Diskussion an die Wand gedrückt wurden; abgesehen etwa von der Frage des Zinsfußes. Aber wenn wir dabei bleiben wollen, daß das genossenschaftliche Bauen nur Mittel zum

Zweck, durch Abnahme einer großen Sorge erst Kräfte zu wahrem Menschentum freilegen soll, so sind wir wohl etwas einseitig geblieben. Auch die Frage, ob wir für immer nur Lückenbüsser bleiben müssen, in Zeiten *gesenkter Baukosten* also nicht zum Bauen kommen, wäre so brennend gewesen wie die kalten Öfen. Wir wissen aber, daß dieses heikle Problem im Zentralvorstand vorgenommen werden wird.

Das Wichtigste stand auf keiner Geschäftsliste. Das ist unser Glaube an die Zukunft der Genossenschaft. Er steht in aller Erschütterung der Welt unerschüttert da. Aus der Vergangenheit zieht durch den Webstuhl der Jahrhunderte der Kettenfaden der genossenschaftlichen Idee. Zu jeder Zeit anders war nur der «Schuß». Ob wir an die Gründung der alten Eid-Genossenschaft, die Anlegung von Wall und Graben gegen adelige und unadelige Räuber, die Schaffung für jeder-

mann kontrollierbarer Münze und Gewichtsmaße oder an die Schaffung einer Baugenossenschaft denken: Den Ausschlag gab dabei ein allgemeines Interesse. Das gibt uns Sicherheit und Gewißheit. Kein Als-Ob!

Es sei Sache des offiziellen Berichtes, von der Noblesse unseres Verlages zu reden, von der untadeligen Verpflegung und dem übrigen Organisatorischen, Dinge, die alle nur einem Lobe riefen. —

Zu Hause angekommen, zog der Schreiber dieser Zeilen eine Nummer unseres Organs aus dem Jahre 1927 aus der Tasche. Rot angestrichen der Tagungsbericht vom 23./24. April, allwo zu lesen steht:

«Auf Wiedersehen zu einer andern Tagung des Verbandes in Biel.» Ich mochte diesen kleinen Wink nicht unterschlagen und wünsche ihm ein freundliches Schicksal.

A. Bürgi.

Ein Soldatenbrief

Im Felde, im Oktober 1940.

Liebe Genossenschafter!

Wenn ich Euch heute aus dem Felde einige Zeilen schreibe, ist es darum, weil mir meine liebe Frau von zu Hause einen betrüblichen Brief geschrieben hat. Sie hat mir geschrieben, daß sich so viel Unzufriedenheit zeige wegen der bevorstehenden Heizung.

Ist es wirklich so, daß es viele gibt, die nur um des eigenen Vorteils willen Genossenschafter sind, und sobald es einmal nicht nach dem Schnürchen geht, mit Ausziehen und andern Dingen drohen?

Wäre es heute, da wir bis jetzt vom Kriegselend verschont geblieben sind, nicht unsere erste Pflicht, zu danken? Danken Gott für seine Verschonung, danken unsern Soldaten, die so treu Wache halten, aber auch unserer Genossenschaftsleitung danken, daß sie um uns bemüht ist und Vorkehrungen getroffen hat, uns in den bevorstehenden kalten Tagen wenigstens eine warme Stube zu sichern. Wir wollen auch dankbar sein, daß schon im letzten Winter gespart und mit offenen Augen gesorgt worden ist. Wenn wir bedenken, daß die Kohle um 100 Prozent teurer ist als im vergangenen Jahre, und uns fragen, ob wir bereit wären, ob wir es uns leisten könnten, das Doppelte für die Heizung zu zahlen.

Zum andern tut es uns recht gut, wenn wir in Zukunft vielleicht etwas näher zusammensitzen müssen, wenn auch der Großvater oder die Großmutter in der Stube wieder einen Platz finden und die Kinder ihre Spielsachen wieder einmal in der Stube aufstellen dürfen. Da haben wir die beste Gelegenheit, uns selber und unsere Angehörigen zu guten Genossenschaftern zu erziehen, die einander vertragen und sich gegenseitig helfen.

Wie würde es wohl kommen, wenn jedem einzelnen Wunsch entsprochen werden müßte? Neid und Mißgunst würden in uns aufsteigen und der eine oder andere käme zur Ansicht, daß, wenn der Nachbar das oder jenes Zimmer warmhalten dürfe, er das gleiche Recht auch habe. So ist es sicher am besten, daß alle gleich behandelt werden, wofür wir dankbar sind; und das Schöne ist ja, daß auf unsere Kranken Rücksicht genommen wird.

Sollte aber uns doch einmal Mißmut oder Unwille beschleichen, dann denken wir an unsere Soldaten, die irgendwo bei Kälte in Sturm und Regen Wache halten, oder auch an unsere Mitmenschen über unsern Grenzen, die überhaupt kein Obdach mehr haben, geschweige denn eine warme Stube. So halten wir denn als mutige Genossenschafter auch in schwerer Zeit treu zusammen und erfüllen unsere Pflicht zur Ehre des Genossenschaftswesens und unseres lieben Vaterlandes.

F. R.

UMSCHAU

Der Verband der Haus- und Grundeigentümer zu den Mietproblemen der Kriegszeit

Der Verband der Haus- und Grundeigentümer der Stadt Zürich hat seine Mitglieder zu einem Vortragsabend eingeladen, der am Dienstag von zahlreichen Interessenten besucht wurde. Einleitend referierte der Verbandspräsident Oskar Müller über Heizungsfragen sowie über das Obligatorium zur Errichtung von Luftschutzräumen in jedem Haus. Der Präsident führte unter anderem folgendes aus:

Die am 11. Oktober 1940 herausgegebenen Vorschriften für die *Raumheizung* haben gewisse Forderungen des Verbandes erfüllt. Dagegen vermißt die Verbandsleitung eine Erklärung, wonach der Mieter infolge der Heizungsbeschränkungen kein Recht hat, vom Mietvertrag sofort zurückzutreten oder eine Herabsetzung des Mietzinses zu verlangen. Diese Erklärung ist, wie Präsident Müller ausführte, in Bern absicht-